

baldige Eintritt in's Ministerium. Anlässlich dieser ungarischen Wirren zirkuliren über den Kaiser Franz Josef und über den Reichskanzler Andrássy folgende geflügelte Worte: Als im Deakklub bekannt wurde, der Kaiser habe das Demissionsgesuch des Ministeriums zurückgewiesen, erhob sich eine Stimme: „Es gibt doch noch einen geschiedten und ruhig denkenden Mann in der Deakpartei.“ Darauf großes Erstaunen und Rufe: „Wer ist es?“ „Namen nennen!“ und so durcheinander. „Nun — der König —“ lautete die lakonische Antwort. Und Eljen a Kiraly ertönte es ringsum. In einem Kreise altkonservativer Deputirten fiel das Wort: Andrássy ist bis 11 Uhr ein Träumer, um 11½ Uhr wird er genial.“ Als man dem Minister diese Kritik hinterbrachte, rief er halb lächelnd, halb wehmüthig: „Gebet Gott, daß es bald 11½ Uhr schlage!“

Der Kaiser von Oesterreich wird sich am 7. Jan. 1874 nach St. Petersburg begeben.

**Frankreich.** Das Kriegsgericht in Trianon hat sein Urtheil gesprochen, Marschall Bazaine ist zum Tode verurtheilt. Wir stehen nicht an zu behaupten — und diese Ansicht werden auch unsere Leser aus den Verhandlungen geschöpft haben — daß nicht die Themis mit verbundenen Augen, sondern daß die Parteilichkeit und Rachsucht dieses Urtheil diktiert haben. Die Armee, die Bonapartisten, die Republikaner wollten einen Schuldigen haben, auf dessen Haupt, als des Urhebers aller Niederlagen und allen Unglücks, die ganze Schuld für den Ausgang des Krieges geladen werden konnte. Die öffentliche Meinung bezeichnete den Marschall Bazaine zu dieser Rolle, wie sie ihn nach den ersten Niederlagen als denjenigen bezeichnet hatte der allein im Stande sei das Vaterland zu retten. Eine schwache Regierung warf ihn gegen ihre bessere Ueberzeugung dem rasenden See zum Opfer hin.

Es ist bekannt, daß Bazaine, obwohl begütert genug die Offiziers-Cariere einzuschlagen, nicht die Schule von St. Cyr besuchte, sondern als simple soldat eintrat, und sich nach einer Laufbahn die selbst in Frankreich durch ihr reißendes Vorwärtsgesicht gemacht hat, in 33 Dienstjahren den Marschallstab errang. Der Kaiser verlieh ihm diese höchste militärische Würde seines Heeres während der mexikanischen Expedition.

Ueber den letzten Akt des Kriegsgerichtes erzählt der „Gaulois“: Nach dem Schlusse der Debatten zog sich der Marschall in seine Zimmer zurück, wohin ihn die Mitglieder seiner Familie, die Marschallin, sein Bruder, seine beiden Neffen und ihre Frauen, und die übrigen Getreuen der letzten Stunde, ungefähr 15 Personen, begleiteten. Während der Berathung des Kriegsgerichtes unterhielt sich der Marschall mit den Anwesenden in unbefangener, fast fröhlicher Weise, als wenn sein Kopf nicht auf dem Spiele stehe, und während die Angst seinen um ihn versammelten Freunden fast den Hals zuschnürte. Nach weni-

gigen Augenblicken verließ die Marschallin, welcher die Scene das Herz zerriß, den Salon und begab sich mit der Tochter Lachaud's in die Kapelle, um dort zu beten. George Lachaud, der Sohn des Verteidigers, welcher die Verkündung des Urtheils angehört hatte, begab sich zum Marschall, um ihn auf den Besuch des Regierungs-Kommissärs General Bourcet vorzubereiten. „Ist er freigesprochen?“ fragte Oberst Billelte mit zitternder Stimme. George Lachaud schüttelte den Kopf und stieg die Treppe hinauf, die zu den Zimmern des Marschalls führte. Beim Geräusch, das die Thüre machte, wandte sich der Marschall um, trat zum jungen Lachaud heran und er sah, ohne daß ein Wort gewechselt wurde, aus dessen verzweifelter Miene, welches Urtheil man gesprochen. „Sie haben mich also zum Tode verurtheilt.“ — so sagte einfach der Marschall Bazaine, indem er dem jungen Lachaud die Hand drückte. Und als derselbe schwieg, fügte er hinzu: „Mit welcher Majorität?“ — „Einstimmig“ antwortete Lachaud mit ersticker Stimme. — „Ah!“ das war die einzige Antwort des Marschalls, der dann die Unterhaltung wieder aufnahm.

Alle Anwesenden weinten bitterlich. Nur der Verurtheilte bewahrte seine Ruhe. In diesem Augenblick trat Oberst Billelte in den Salon. Er that einen Schritt zum Marschall hin, zu dessen Diener er sich seit 18 Monaten gemacht. Als er aber seine Hand ergreifen wollte, verließen ihn die Kräfte und er stürzte ohnmächtig zu Boden. Der Marschall ging, um seine Nührung zu verbergen, in das anstoßende Zimmer, wo sein Verteidiger Lachaud sich ausruhte. Er theilte demselben gefaßt ja ruhig das Urtheil mit. Bald darauf wurde Lachaud zu Aumale beschieden, der ihm das Begnadigungsgesuch vorlas.

Diese Lösung hatte man erwartet. Der Herzog von Aumale hatte sie der Fürstin Lise Trubekoi anvertraut. Der Herzog sagte derselben: „Wir werden gerecht, aber milde sein.“ Gegen ½ 10 Uhr fand sich General Bourcet beim Marschall Bazaine ein, um ihm Kenntniß von seiner Verurtheilung zu geben. Er war von den übrigen Mitgliedern des Parquets begleitet. Der Gerichtsschreiber Alla las das Urtheil vor. Nach dem Vortrage sagte General Bourcet: „Herr Marschall, Sie haben 24 Stunden, um Berufung einzulegen.“ Der Marschall sah ihn scharf an, lächelte und sagte: „Wenn Sie mich auf der Stelle erschießen wollen, so ist mir das sehr gleichgültig; ich bin bereit.“ Es fand dann eine herzerreißende Scene statt. Die Marschallin, der Bruder, die Neffen, die Nichten des Marschalls, sowie seine Freunde schluchzten laut. Der Marschall vergoß keine Thräne und tröstete Jedermann.

Der Marschall hatte sich geweigert, sein Revisionsgesuch zu unterzeichnen. Denen, welche ihn hüten, es zu thun, sagte er: „Ich habe lange genug gelebt!“

einpressen können. Ein kleiner Haufen Mopskanaster war übrig geblieben, der, um ihn aus der Welt zu schaffen, noch schleunigst verbrannt wurde.

Dann stellte Kalmäuser den Mops in seinen Kleiderschrank, der ohnehin leer war, verschloß diesen sorgfältig und verließ darauf mit seinem Freunde in Begleitung der fünftausend Thaler das Gemach. Auf der Treppe begegneten sie dem Hauswirth, welchem der junge Student sagte, daß er etwa auf 14 Tage verreisen würde. Der biedere Bürstenbinder brummte ein wenig, sagte aber nichts — nicht einmal: Auf Wiedersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Er machte sich sogleich an die Arbeit, die ihm Dank der Kenntnisse, welche er bei seinem früheren Hauswirth, dem Thierausstopfer, gesammelt hatte, recht gut von der Hand ging. Schließlich nähte er die Naht wieder zusammen, wobei er die Beobachtung machte, daß dieselbe schon früher einmal aufgetrennt worden sein mußte. Wahrscheinlich hatte die verstorbene Mopsbesitzerin es gethan, als sie ihren Schatz verbarg. Als er ganz fertig war, sah der Mops gerade so aus, als ob ihm gar nichts passiert wäre. Allen Tabak hatte der junge Mediziner freilich nicht wieder

„Ich bin dabei!“ jauchzte Bucephal. „Mit Haut und Haar bin ich dabei! Vivat Kalmäuser, Mops und Compagnie!“

„Wir brauchen jetzt diesen Tabak nicht mehr,“ sagte Kalmäuser überlegend. „Jetzt können wir uns levantinischen Kanaster und Havannacigarren kaufen. Ich will, so gut ich es verstehe, den Mops wieder ausstopfen. Man kann nicht wissen, wozu es gut ist. Nachher kann uns dann wenigstens kein Mensch beweisen, daß wir das liebe Thier aufgeschnitten haben.“ —